

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 11 (1970)  
**Heft:** 21

**Artikel:** Der Richtige : zur Verleihung des Literatur-Nobelpreises an Solschenizyn  
**Autor:** Tarsis, Valerij  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1092631>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut

11. Jahrgang Nr. 21  
Erscheint alle zwei Wochen  
Bern, 21. Oktober 1970

Valerij Tarsis

## Der Richtige

Zur Verleihung des Literatur-Nobelpreises an Solschenizyn

Valerij Tarsis ist der oppositionelle russische Schriftsteller, dem das Breschnew-Regime 1966 die Ausreise zu Vorträgen in England gestattete, um ihm dann die Rückkehr nach Moskau zu verweigern. Es ist nicht auszuschliessen, dass Solschenizyn in analoger Weise behandelt wird, falls man ihn zum Empfang des Literatur-Nobelpreises nach Stockholm reisen lässt. Zur Parallelität der Schicksale bedarf es in der Sowjetunion keiner Parallelität der Ansichten. Es genügt, dass man eine eigene Meinung hat und zeigt, um am gemeinsamen Schicksal der Verfolgten teilzuhaben. Deshalb ist das, was Tarsis hier über Solschenizyn schreibt, nicht so sehr eine literarische Würdigung als ein Zeugnis.

Als Solschenizyn 1962 seine Novelle «Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch» vorlegte, befanden die sowjetischen Führer, dass es sich beim Autor um einen «richtigen» Sowjetmenschen handle, der den Stalinismus und die Ausschreitungen Jeschows, aber beileibe nicht etwa das Sowjetregime kritisierte.

### Das Missverständnis von der Bejahung des Systems

In Solschenizyns erstem Werk konnten tatsächlich gewisse Momente dieser Auffassung Vor-schub leisten. Ich entsinne mich, dass diese Momente bei vielen Lesern Skepsis gegen den Verfasser auslösten. Gemeint ist z. B. die Verabsolutierung der Arbeit; man erinnere sich an das Bedauern des Helden, dass es «schon» dunkelte und er nicht weiterarbeiten konnte. Im Konzentrationslager. Nicht ganz glaubhaft. Auf der andern Seite wird sozusagen dem «Brot allein» zu grosse Bedeutung beigemessen. Mit Iwan Denissowitschs Worten: «Zweihundert Gramm Brot bestimmen das Leben... Diese Kelle Brei gilt ihm jetzt mehr als das Leben, als sein ganzes bisheriges und zukünftiges Leben! Einer der seltenen Augenblicke, um derentwillen der Häftling lebt.»

In Moskau kommentierte man, dass die Russen denn doch nicht ganz so eingestellt sind.

Dank solchen Stellen übersah Chruschtschew den antisowjetischen Kern der Novelle und bewilligte ihre Veröffentlichung in der Zeitschrift «Nowyj Mir»; die «Prawda» brachte eine Rezension des Kritikers und ZK-Mitglieds W. Jermilow, in der Solschenizyn in alle Himmel gelobt wurde.

Die Illusion der sowjetischen Führer, in Solschenizyn ihren Sänger gefunden zu haben, währte indes nicht lange. Bald erreichte das Manuskript

der «Krebsstation» die Redaktion des «Nowyj Mir». Und die Redaktion stand solcher Aussage ratlos gegenüber. Der persönlich liberale Twardowskij liess sich wieder von höherer Stelle leiten. Da war jetzt nicht mehr Chruschtschew. Das sogenannte Tauwetter der Literatur war vorbei. Und das Tauwetter hätte diesem Manuskript nicht geholfen, denn im neuen Buch sprach Solschenizyn laut und deutlich. Und vor allem sprach er über die Rechte des Individuums und darüber, wie die heutigen Führer sie mit Füßen treten.

(Fortsetzung auf Seite 2)



## IN DIESER NUMMER

### Lateinamerikanische Uebersicht 3

Alphonse Max über Chile, Bolivien und die sowjetische Protektion

### Der Besuch der alten Dame 5

Aus den Erinnerungen von Ervin György an seine Tätigkeit im Weltfriedensrat

### Der unsichtbare Zeuge 8

Noel Field  
Zum Tode eines Hauptrollenträgers in den stalinistischen Schauprozessen, an die heute in Osteuropa nicht mehr gerührt werden darf

### Die Normalisierung wird total 10

Michael Csizmas über die Lage im tschechoslowakischen Protektorat

### Solschenizyn und der fortschrittliche Westen 12

Anmerkungen zu einer antisowjetischen Provokation

## Zusammenhänge

### Kanada a Konto

Der Notstand in Kanada ist unser eigener Notstand. Dass der Geiselmord von Quebec einen Rechtsstaat in unserem Sinne lahmgelegt hat, ist symptomatisch dafür, wie übertragbar die Dinge geworden sind.

### Kuba und das Spesenkonto

Als Flugzeugentführer damit begannen, das Leben von Passagieren als Unterpand für die Erfüllung von kleinen Reisewünschen nach Kuba einzusetzen, gewöhnte man sich daran, dass die schmerzloseste Lösung des Problems darin bestand, den Piraten ihren Willen zu lassen. Die Luftfahrtgesellschaften der reichen USA kamen für den eigenen Schaden auf und zahlten im übrigen willig die Landegebühen an Kuba aus, wodurch das arme, wirtschaftsboykottierte Land wenigstens zu einer regelmässigen Kompensationseinnahme kam. Sobald die Sache gewohnheitsrechtlich eingespielt war, gab es kein Ausseren mehr. Jeder Versuch dazu hätte bewirkt, dass ein allfälliger Verlust an Menschen-

(Fortsetzung auf Seite 6)

## Der Richtige

(Fortsetzung von Seite 1)

Mit dem Helden Schulubin ruft der Autor aus: «Sozialismus — aber was für einer. Wir glaubten: man braucht nur die Produktionsart zu verändern — und sogleich verändern sich auch die Menschen. Doch — sie haben sich kein bisschen verändert! Der Mensch ist etwas Biologisches. Ihn ändern Jahrtausende!»

Das war nun schon ein Frontalangriff auf die Säulen des Marxismus-Leninismus. Das heisst also, dass die wirtschaftliche Basis den Menschen nicht beeinflusst — und dass Marx' Sozialismus sich als Utopie erweist. Welche Art Sozialismus wäre denn die richtige? Unumwunden und unzweideutig antwortet Solschenizyn:

«Gerade für Russland, mit unserer Reumütigkeit, mit unserem Herzausschütten und Ueberborden, kann es nur *einen* Sozialismus geben: den ethischen. Und der ist völlig real. Der Welt eine Gesellschaft vor Augen führen, in der sich alle Beziehungen, Grundlagen und Gesetze aus der Ethik — und *allein* daraus — ableiten! Alle Ueberlegungen: Wie erziehen wir die Kinder? Worauf soll die Arbeit der Erwachsenen ausgerichtet sein? — all das muss von den Forderungen der Ethik bestimmt werden.»

Worauf sich die Frage erhebt: Wo lässt er denn die wirtschaftliche Basis? Solschenizyn-Schulubin sagt dazu schlicht: «Wladimir Solowjow legt überzeugend dar, dass die Wirtschaft auf der Grundlage der Ethik aufgebaut werden kann und muss... Die Menschen müssen dazu kommen, nach *gegenseitigem Wohlwollen zu streben.*»

Anstelle der atheistischen Philosophie von Marx und Lenin, die sich auf den Klassenhass gründet, wird also Wladimir Solowjows christliche Weltanschauung empfohlen; anstelle des Klassenkampfes — gegenseitiges Wohlwollen der Menschen. Mit andern Worten genau das, was die oppositionelle Gruppe der Solidaristen empfiehlt (auf die Tarsis' nächster Artikel in anderem Zusammenhang zurückkommen wird. - Red.), nämlich — und Solschenizyn ist damit bekannt: Nicht Klassenmoral, die die geistigen Kontakte unter den Menschen zerstört, sondern eine Ethik, die dem menschlichen Handeln geistige Werte zugrunde legt.

Unlängst brachte die russische Zeitung «Russkaja Mysl» (Paris) den Text eines Gebets, das von Solschenizyn 1962, also in der Zeit der Niederschrift seines ersten Buches, aufgezeichnet wurde und das die bemerkenswerten Worte enthält: «Wenn mein Verstand überhaupt nichts mehr begreift und am Ende ist, wenn die Gescheitesten nicht weiter sehen als zum heutigen Abend und nicht wissen, was sie morgen zu tun haben werden, dann bescherst Du, Herr, mir die klare Gewissheit: Du wirst Dich darum kümmern, dass nicht alle Wege des Guten geschlossen sind.»

Aus dieser Quelle also — aus seinem Glauben an Gott — leitet sich bei Solschenizyn die Forderung nach einem ethischen Sozialismus ab.

### Der «erste Kreis» der sowjetischen Hölle ist schlimmer als alle neun aus Dantes Hölle

So musste das ZK natürlich beschliessen, diesem Bücherschreiber den Kampf anzusagen. Der Roman «Krebsstation» wurde selbstredend verboten. Solschenizyn arbeitete unterdessen weiter. Und schuf einen zweiten grossen Roman — «Im

ersten Kreis» (so wörtlich übersetzt). Schon der Titel ist eine Herausforderung an das herrschende Regime, denn es kann sich dabei ja nur um die Hölle handeln.

Und wenn Sie sich mit dem Werk befassen, müssen Sie feststellen, dass der erste Kreis der sowjetischen Hölle schlimmer ist als alle neun aus Dantes Hölle zusammengenommen. Kreis um Kreis öffnet sich das ungeheuerliche Panorama des stalinistischen Orkus. Der erste Kreis: das Mawrinskij-Sondergefängnis für speziell wichtige Häftlinge. Ein solches steht am Stadtrand Moskaus in einem ehemaligen Landgut: es ist nicht etwa ein schriftstellerischer Einfall. Am Roman ist überhaupt nichts erfunden. Alle Ereignisse in diesem Spezgefängnis, in Stalins Wohnung, im Büro des KGB-Bosses Abakumow, in den Wohnungen der weiteren Tschekisten und der Diplomaten sind reine Wirklichkeit.

Solschenizyn zeigt in diesem Roman, dass alle Kommunisten, von Stalin bis zum Helden Rubin, an einer schrecklichen Krankheit leiden — an der Unmenschlichkeit, und zwar nicht einfach so, sondern im Namen der Partei. Parteilichkeit und Unmenschlichkeit sind Synonyme. Der kommunistische Humanismus wird in Form von Verbrechen praktiziert. Für die geringste Manifestation von Menschlichkeit büsst der andere Held des Romans, Wolodin.

Eben darin besteht die Tragödie der Sowjetmenschen, dass sie fast alle von dieser Krankheit angesteckt sind. Und weil sie daran krankten, bekannten so viele ohne weiteres nie begangene Verbrechen, sie «brachen», wie die Tschekisten sich ausdrückten, gleich bei der Verhaftung.

Solschenizyn weiss auch von jenen Ausländern zu berichten, die rein nichts Schlechtes über die Sowjetunion wissen, bzw. wissen wollen, und lässt in der Schlusszene mit dem Korrespondenten der Zeitung «Libération» die sog. «Freunde der UdSSR» erröten, diese objektiven Herrschaften, die nur die grandiosen Errungenschaften der UdSSR gelobt haben wollen und der unmenschlichen Gesetzlosigkeit ihrer Führer gegenüber blind und taub sind.

Nachdem «Der erste Kreis der Hölle» im Westen bekannt geworden war, sah sich das Regime veranlasst, gründlich gegen Solschenizyn einzuschreiten. In Missachtung der im Lande geltenden nationalen und internationalen Gesetzgebung begann eine Hetzjagd, die zum Ausschluss des Schriftstellers aus dem Berufsverband führen sollte. Furchtlos bekannte Solschenizyn an der Sitzung des Rjasaner Verbandes (siehe ZB Nr. 4, 1970) sein Credo:

«Man will bei uns die stalinistischen Verbrechen zudecken, vergessen, nie mehr daran denken... Das ist aber keine Lösung. Ueber Greuel muss man sich nicht dann schämen, wenn von ihnen geredet wird, sondern *wenn sie begangen werden*... Nein! Stalins Verbrechen können nicht endlos vertuscht werden, die Wahrheit kann nicht endlos unterdrückt werden. Es ist ein Verbrechen nach Millionen — und es schreit nach Aufdeckung. Und man täte gut daran, sich zu überlegen, welchen moralischen Einfluss das Totschweigen dieser Verbrechen auf die Jugend ausübt: es bedeutet, weitere Millionen zu verderben.»

Hier möchte ich anmerken, dass Solschenizyn leider nicht gar alles sagen will oder kann. Er beschränkt sich auf die Verbrechen Stalins. Nun ist Stalin geraume Zeit tot — aber ist es vielleicht

wesentlich besser geworden? Ist nicht sogar der Weg zum Schlimmeren als vor ein paar Jahren ganz deutlich eingeschlagen? Hat Solschenizyn es nicht selbst zu spüren bekommen? Befinden sich nicht nach wie vor Tausende und aber Tausende politischer Häftlinge (bzw. freiheitshungriger, von jener Sowjetkrankheit nicht befallener Menschen) in Konzentrationslagern? Könnte er doch deutlich sagen — und seine Stimme würde nicht nur in der Sowjetunion gehört —, dass der sowjetische Kommunismus in der Wurzel faul ist und dass dieses System nie etwas anderes als eine Diktatur sein kann — gewiss nie den ethischen Sozialismus gewährleisten wird, der Solschenizyn vorschwebt. Wäre er doch selbst aus diesem Schriftstellerverband ausgetreten, in dem Lakaian und Lobhudler, denen die Bezeichnung eines Schriftstellers nicht zukommt, als vollwertige Mitglieder sitzen. Er gehörte ganz und gar nicht unter sie. (Tarsis selbst gab 1963 seinen Austritt aus dem Sowjetischen Schriftstellerverband. — Red.)

Wie denn eine Gruppe unabhängiger Sowjetbürger schrieb: «Der Ausschluss A. Solschenizyns aus dem Sowjetischen Schriftstellerverband ist eine Schande nicht für den Ausgeschlossenen, sondern für unsere Literaturgeschichte und vor allem für unsere Schriftsteller, die ihm (dem Ausschluss) schweigend oder laut zustimmten.» — Ähnlich lauteten die Kommentare auch im Westen.

Und jetzt, da Solschenizyn mit dem Nobelpreis ausgezeichnet worden ist, geben wir unserer besonderen Befriedigung Ausdruck: Die Ehrung des Verfechters des Guten bedeutet die implizite Verurteilung seiner Gegner. Nicht als «politische» Demonstration. Es liegt in der Logik der Dinge, d. h. des Antagonismus der Haltungen.

### «Aus dem Grab mit mehr Erfolg als im Leben»

Seiner Hoffnung für die Zukunft gab Solschenizyn im Schlusswort jener Aechtungssitzung des Schriftstellerverbandes grossartig Ausdruck: «Ich kann ja ganz ruhig sein, dass ich meiner Schriftstellerpflicht unter allen Umständen nachkommen werde, aus dem Grab mit noch mehr Erfolg als im Leben. Niemandem können die Wege der Wahrheit verwehrt werden, und für die Wahrheit nehme ich den Tod auf mich. Aber vielleicht machen es uns viele Lehren zum Schluss doch begreiflich: Man kann doch einem Schriftsteller bei Lebzeiten nicht die Feder verbieten? Es hat unserer Geschichte jedenfalls noch nie zum Lob gereicht.»

Das letzte Jahrzehnt der russischen Literatur, die sechziger Jahre, machen eine wertvolle Seite in ihrer Geschichte aus. Das meiste, das der Aufmerksamkeit des Leserpublikums würdig ist, alles Echte und Bleibende kam aus der Feder von Schriftstellern, die sich für die Freiheit einsetzen und so oder so in Opposition zur Diktatur standen und stehen. Am Anfang dieser Periode trat der unvergessene Boris Pasternak hervor, und Alexander Solschenizyn beschliesst sie nun. Wie angemessen, dass gerade sie beide weltweite Anerkennung gefunden haben.

Wir beglückwünschen Sie, verehrter Alexander Isajewitsch, zu Ihrem Festtag und hoffen, dass Sie uns noch manches weitere inspirierte Werk schenken!